



Beilagen: Neue Pesehalle und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Einrückungsgebühr: In amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfspaltige Korpuszeile 15 Pfg. Auskunftsgebühr 25 Pfg.

N. 92.

Tarnowitz, Freitag den 2. August 1907.

Jahrg. XXXV.

Am t l i c h e r T e i l .

A. III. 6038.

Tarnowitz den 29. Juli 1907.

Der Gasthausbesitzer Josef Tyczka in Koslowagora ist zum Mitgliede des katholischen Schulvorstandes gewählt und von mir bestätigt worden.

A. II. 5853.

Tarnowitz den 27. Juli 1907.

Die neue Ausgabe des Lenz'schen Sammelwerks: „Die Polizeiverordnungen und sonstigen polizeilichen Vorschriften für den Regierungsbezirk Oppeln“ ist nunmehr erschienen.

Die Herren Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher des Kreises, welchen die Anschaffung dieses Werkes dringend empfohlen wird, mache ich hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß das Sammelwerk für Behörden zur Zeit noch zum Preise von 8,50 Mk.

von der Firma G. Siwinna in Rattowitz geliefert, daß dieser Bezugspreis in Kürze aber auf 11,50 Mk. erhöht werden wird.

Der Landrat,
gez. Graf zu Limburg-Stürum.

B. II. 6873.

Tarnowitz den 29. Juli 1907.

Der Polizeibeamte Karl Rzyka aus Zawodzie ist als solcher für den Amtsbezirk Klein-Byglin für die Dauer der Beurlaubung des Amtsbieners und Polizeibeamten Johann Placzek bestellt und von mir bestätigt worden.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses,
Graf zu Limburg-Stürum.

N i c h t a m t l i c h e r T e i l .

Zur Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren Nikolaus.

Seit vierzehn Tagen wurde in geheimnisvoller Weise über eine bevorstehende Zusammenkunft des Zaren mit dem Kaiser Wilhelm allerlei gemeldet, und von gut unterrichteter Seite erfährt man nun, daß diese Zusammenkunft am 3. August vor dem Hasen von Swinemünde auf hoher See stattfinden wird. Zugleich wird auch berichtet, daß diese Monarchenbegegnung einen hochpolitischen Charakter trage, da an derselben der Reichskanzler Fürst Bülow und der russische Minister des Auswärtigen Herr v. Iswolski teilnehmen. Man wird indessen klug tun, wenn man dieser Monarchenbegegnung keine allzu große politische Bedeutung beimißt, denn es liegt gar kein Grund vor, daß Rußland oder Deutschland sich irgendwie zu einem Bündnisse oder zu einer großen politischen Aktion vereinigen werden. Wenn die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Zaren von Rußland dennoch eine wichtige politische Bedeutung hat, so kann sie sich nur auf die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland beziehen und außerdem die Befestigung des allgemeinen Friedens im Auge haben. Diese Politik verfolgen aber ohne Zweifel wohl schon beide Staaten, und es könnte höchstens die diplomatische Aufgabe Deutschlands darin bestehen, die auswärtige russische Politik nicht ganz in das Fahrwasser Englands und Frankreichs gelangen zu lassen. Rußland, welches auf die Freundschaft Deutschlands in vielen wichtigen Fragen angewiesen ist, dürfte daher selbst immer wieder großen Wert auf ein gutes Verhältnis mit Deutschland legen. Irgend eine besondere Mission hat aber die deutsche Politik in bezug auf Rußland nicht zu erfüllen, denn Rußland ist gegenwärtig die schwächste aller Großmächte mit sehr fragwürdiger Zukunft, und es wäre eine politische Torheit, wenn Deutschland sich irgendwie mit Rußland engagieren würde. Außerdem bleibt doch die Tatsache bestehen, daß Rußland schon aus finanziellen Gründen an seinem Bündnisse mit Frankreich festhält, und dieses Bündnis kann doch unmöglich als im Interesse Deutschlands gelegen bezeichnet werden. Erst ein Aufhören des russisch-französischen Bündnisses könnte den Weg für einen engeren Anschluß Rußlands an Deutschland anbahnen, und vielleicht auch dazu führen, daß Deutschland in moralischer und kultureller Hinsicht eine Art Beistand Rußlands in der schwierigen Lage, in der sich jetzt Rußland befindet, werden könnte. Aber der Weg dahin ist noch nicht bereitet. Deutschland wird daher auch aus seiner Reserve gegenüber allen russischen Wünschen so leicht nicht heraustreten, und vor allen Dingen auch neue russische Anleihenversuche nicht begünstigen, denn dazu liegen die Verhältnisse in Rußland zu schlimm. Die politische Welt, zumal in gewissen Schichten Englands und Frankreichs, wird natürlich wieder argwöhnen, daß Deutschland Gott weiß was in bezug auf Rußland oder mit Rußland durch die Monarchenbewegung im Schilde führe. Aber solche Verleumdungsversuche können im voraus mit der gebührenden Verachtung bestraft werden. Deutschland will den Frieden und die Freundschaft mit allen Mächten, also auch mit Rußland, und was im Verfolg dieser Friedens- und Freundschaftspolitik Ersprießliches in dem Verhältnisse zwischen Rußland und Deutschland in Berücksichtigung der realen Verhältnisse erreicht werden kann, das ist der Zweck der Monarchenzusammenkunft von Swinemünde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser hat seine Nordlandsfahrt beendet, in der Nacht vom Sonntag zum Montag traf er an Bord

der „Hohenpollern“ in Slagen, dem an der Nordspitze der Halbinsel Jütland gelegenen dänischen Hasenplage, ein. Unkontrollierbare Gerüchte wollen abermals wissen, Kaiser Wilhelm werde in den nächsten Tagen auf der Danziger See eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland haben, wobei der Reichskanzler Fürst Bülow wie auch der russische Minister des Auswärtigen Iswolski, der russische Marineminister Dikow und der russische Hofminister Baron Frederiks zugegen sein würden. Auch jetzt lassen sich diese Gerüchte noch nicht auf ihre Zuverlässigkeit hin bestimmt prüfen, immerhin ist es bemerkenswert, daß Fürst Bülow noch immer nicht von Berlin nach Norden zurückgekehrt ist, um seinen unterbrochenen Erholungsaufenthalt auf dieser Nordseeinsel fortzusetzen. Meldungen von anderer Seite zufolge soll übrigens die signalisierte Kaiserbegegnung in den Swinemünder Gewässern stattfinden.

— Einen „schwerwiegenden“ Beschluß hat die am Montag abgehaltene Generalversammlung der Münchener Gastwirte gefaßt, nämlich den einer Erhöhung der Bierpreise in München. Die Münchener Biertrinker werden sich diesem Beschlusse schwerlich fügen, und so dürfte denn in der bayerischen Hauptstadt ein heftiger „Bierkrieg“ entbrennen.

— Die Leutenot auf dem Lande hat infolge des bisherigen ungünstigen Wetters noch zugenommen. Die Polen und Galizier, welche jetzt vielfach zu Entarbeiten benutzt werden, murren, werden auffässig und laufen den deutschen Arbeitern in die Städte nach. Die Folge dieser Not ist, daß am liebsten jeder Bauer sein Anwesen verkaufen möchte, und das Bauernlegen und die sogenannte „Güterflächerei“ blühen wie noch nie zuvor. In der Nähe von Brandenburg sind in einem Dorfe vier Wirtschaften auf einmal angeboten worden.

— Der Landrat des schlesischen Kreises Sprottau v. Klitzing hat gegen die polnischen Grundstückspekulationen angesichts ihres weiteren Umfanges die Gemeindevorstände seines Kreises ersucht, ihm so beschleunigt wie möglich, mündlich oder schriftlich, im Notfalle telephonisch oder telegraphisch zu berichten, sobald ihnen nur irgendwie zur Kenntnis kommt, daß Polen oder deren Agenten sich bemühen, Grundbesitz in den Gemeinden zu erwerben. Das ist eine sehr kluge und verdienstvolle Maßregel des Landrats, mit deren Hilfe es vielleicht in manchem Falle gelingen wird, den Polen noch zuvor zu kommen. Allerdings läßt sich, solange der preussischen Regierung nicht mindestens das Vorkaufsrecht zusteht, bei den exorbitanten Preisen, welche die fanatisierten Polen häufig zahlen, und dem Schacher-system, zu dem sich leider noch manche der dortigen Deutschen verstehen, nicht gar zu viel erreichen, wenn man nicht der ungesundesten Spekulation Tür und Tor öffnen will.

— Der diesjährige Katholikentag, die 54. Hauptversammlung der Katholiken Deutschlands, tagt vom 25. bis 29. August in Würzburg, wo bereits dreimal derartige Versammlungen stattgefunden haben. An wichtigen und allgemein interessierenden Beratungsthemen wird es nicht fehlen. Durch die veränderte politische Stellung des Zentrums, durch den Streit um die Inderfrage, durch die infolge des „Zentrumsritts“ in die Dittmar alut gewordene Frage, wie sich in Zukunft das Verhältnis zwischen Zentrum und Polen gestalten soll, durch den Wechsel im preussischen Kultusministerium, durch das Ausscheiden des Grafen Posadowsky aus dem Reichsamt des Innern a. a. m. ist dafür gesorgt, daß bei aller „Sehnsucht nach dem Bleibenden und Ewigen“, von der die Einladung des Lokalkomitees spricht, auch die irdischen Dinge, die für das Zentrum noch stets ein sehr lebhaftes Interesse befehlen, voll zu ihrem Recht kommen werden.

— Wegen der Neubefetzung des Posen-Ostpreussener Erzbischofsstuhles läßt sich wieder einmal eine polnische Drohung vernehmen. Nach Aufzählung einiger deutschen Kandidaten (Propst Tsch-Lissa und eines Franziskanergeistlichen aus dem Westen) für den Erzbischofsstuhl sagt der „Postemp“: „Wir wiederholen es: Wehe dem deutschen Geistlichen, der das Posenener Erzbistum übernimmt!“ Ob die Polen wohl ernstlich glauben, daß die preussische Regierung sich durch derlei kindische Drohungen von dem als richtig und zweckmäßig erkannten Wege abbringen lassen wird?

— Mit welchem Fanatismus und frivoler Leichtfertigkeit die Sozialdemokratie gegen die Beharrlichkeit unseres Volkes zu Felde zieht, dafür gibt die Besprechung der Programmpunkte für den internationalen sozialdemokratischen Kongress in Stuttgart im „Vorwärts“ einen neuen Beleg. Zu dem Thema „Der Militarismus und die internationalen Konflikte“ schreibt er: „Dem Vorwärtsdrängen des Militarismus entgegenzuarbeiten, die Massen über die Gefährlichkeit der militaristischen Tendenzen aufzuklären, die Heranzüchtung des Heeres zu einem willenlosen Machtinstrument in der Hand der herrschenden Klassen, soweit möglich, zu verhindern und beim Herannahen kriegerischer Entwicklungen der Kriegsheere der Geschäftspatrioten die Interessensolidarität des internationalen Proletariats gegenüberzustellen — das ist entschieden eine der vornehmsten, dringendsten Aufgaben der Arbeiterklasse.“ — Man ist zwar vorsichtiger in der Form geworden; der doktrinaire, vaterlandslose, mit der Gefahr des Vaterlandes spielende Geist, geboren vom Haß gegen alles was Uniform trägt, ist geblieben.

— Während des polnischen Schulstreiks hatte die Behörde in zahlreichen Orten, in denen sich die polnischen Kinder hartnäckig weigerten, im Religionsunterricht deutsch zu antworten, anstelle des Religionsunterrichts Unterricht in anderen Fächern erteilen lassen. Dadurch war eine Vermehrung der Lehrkräfte notwendig geworden, deren Befolgung natürlich die Schulväter zu tragen hatten. In manchen Schulgemeinden stiegen infolgedessen die Schulbeiträge bedeutend. Unverbitteterweise wurden davon auch die deutschen katholischen Schulväter betroffen. Neuerdings hat aber, wie berichtet wird, die Regierung angeordnet, daß allen denjenigen Schulvätern, auch den polnischen, deren Kinder sich am Schulstreik nicht beteiligt haben, die bereits gezahlten Mehrbeträge der Schulsteuer zurückerstattet werden. Für diese völlig gerechtfertigte Maßnahme werden die deutschen Katholiken der Regierung dankbar sein.

— Die Früchte der sozialdemokratischen militärfeindlichen Hezerei haben sich in einer Verhandlung des Kriegsgerichts der 31. Division in Straßburg gezeigt, vor dem sich der Sergeant Dittmann von der 3. Komp. Fußart. Reg. Nr. 13 wegen Diebstahls von 300 Kommissbrotten zu verantworten hatte. Dittmann war Fourierunteroffizier, und es war ihm gelungen, die 300 Kommissbrote nach und nach zu erschwindeln, die er dann an Zivilpersonen verkaufte, um den Erlös durchzubringen. Der Täter war geständig und erklärte mit einem gewissen Stolz, er habe sich vorgenommen, den Militärstaat nach Kräften zu schwächen. Das Gericht hatte aber für so viel unentwegte Gefinnungsstüchtigkeit nicht das richtige Verständnis und verurteilte den zielbewußten Kommissbrotlieb zu 2 Monaten Gefängnis und Degradation. Das sind die Früchte sozialdemokratischer Erziehung und der antimilitaristischen Agitation. Bei Liebknecht junior und Konforten mag sich der arme Teufel bedanken.

— Wieder ist ein deutsches Gut polnischen Händen überliefert worden. Wie verschiedene Blätter melden, hat die polnische Parzellierungsbank in Posen das bisher dem Deutschen Zempel gehörige Gut Skubarczewo für den Preis

von 115000 Mk. künstlich erworben. Es ist bitter und beschämend zugleich, daß die polnische Nationalleitheit immer wieder solche Triumphe ernten darf.

— Wieder ist ein sozialdemokratischer Kassierer verurteilt worden. Die Düsseldorf Straflammer verurteilte den früheren Ortskassierer des sozialdemokratischen Verbandes deutscher Bau- und Erdarbeiter, Wilhelm Klaus, wegen schwerer Urkundenfälschung und Verkaufs gefälschter Vereinsmarken an Verbandsmitglieder zu drei Monaten Gefängnis. — Das sind die Vertrauensmänner der Sozialdemokratie, die bei jeder Gelegenheit über die „Versumpfung“ der bürgerlichen Gesellschaft herzieht. Sie sollte doch vorerst vor ihrer eigenen Tür kehren!

Österreich-Ungarn.

In Budapest haben dieser Tage abermals Besprechungen zwischen den österreichischen und den ungarischen Ministern in Sachen des Ausgleiches stattgefunden, wobei dem Vernehmen nach in verschiedenen bis jetzt noch strittig gewesenen Punkten eine Annäherung erzielt worden ist. Weitere Ausgleichsverhandlungen sollen im September nachfolgen.

In Tirol wurden 33 deutsche Touristen, unter ihnen 5 Damen und 6 Reichsdeutsche, welche einen gemeinsamen Ausflug in die deutsche Sprachinsel in Welschtirol unternahmen, von mehreren hundert Irredentisten angegriffen. 17 Männer erlitten Verletzungen, Damen wurden angegriffen. Ein alter Herr aus Berlin, welcher wegen Müdigkeit auf einem Maultier ritt, wurde von diesem herabgerissen und blutig geschlagen. Alle Fenster des Eisenbahnhanges, in den sich die Angegriffenen flüchteten, wurden von den Irredentisten durch Steinwürfe und Revolvergeschüsse zertrümmert.

Rußland.

Die Petersburger Polizei hat eine Verschwörung gegen den russischen Kriegsminister Roediger aufgedeckt und mehrere Personen, die zur terroristischen Militärorganisation gehören, verhaftet. Ein guter Fang war die Aufhebung von zwei Konspirationsquartieren, in denen 30 revolutionäre Raubgefallen überrascht wurden. Man fand Pläne für Raubzüge und große Massen Waffen.

Frankreich.

Das Resultat der Generalratswahlen in Frankreich ist, soweit bis jetzt bekannt, folgendes: Es wurden gewählt 107 Konservativen und Mitglieder der Aktion liberale, 93 gemäßigte Progressisten, 378 Republikaner der Linken, Radikale und radikale Sozialisten und 15 Sozialisten. Es finden 27 Stichwahlen statt. Die Konservativen verlieren 11, die Progressisten 35 Sitze. Die Republikaner und Radikalen gewinnen 45, die Sozialisten 5 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich Rouvier, Berthou und Deschanel. Von Interesse ist auch die Wahl des ehemaligen Bürgermeisters von Carbone Ferroul zum Generalrat in Perpignan.

Marokko.

Wie aus Tanger gemeldet wird, ist Raisuli mit seinem

Gefangenen Mac Lean weiter nach dem Süden gegangen. Die Mahalla des Sultans, die von El Kasar aufgebrochen ist, geht gegen sie vor. Mac Lean hat einen Fluchtversuch unternommen unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, er wurde aber wieder eingeholt und darf sein Zelt nicht mehr verlassen; auch ist ihm sein Diener genommen und die Erlaubnis zum Schreiben versagt worden. Die Nachrichten von einem zwischen der Mahalla des Sultans und den feindlichen Stämmen stattgehabten Gefechte bestätigen sich. Kriegsminister Gebbas hat die Mitteilung erhalten, daß der Feind beträchtliche Verluste erlitt.

Belgien.

Auf ein Komplott gegen den König der Belgier scheint eine Meldung aus Antwerpen hinzudeuten. Als der König in Antwerpen die neuen Marineanlagen besuchte, erhielt er an Bord der „Albera“ einen anonymen Brief, der ihn mit dem Tode bedroht. Die Polizei hat die größten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Leben des Königs während seines Aufenthalts in Antwerpen zu sichern. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Montenegro.

Ueber die inneren Wirren in Montenegro wird aus Cetinje berichtet: In Belgrad waren kürzlich Proklamationen veröffentlicht worden mit der Unterschrift: „Montenegrinische Jugend“, in denen die Montenegriner zur Revolution aufgefordert werden. Die Proklamationen waren insgeheim auch im Distrikt Drobnjaci eingeführt worden. Die mit der Untersuchung betrauten Polizeibeamten waren in der Kanzelei von 200 Bauern eingeschlossen worden. Als Militär requiriert wurde, verweigerten die Soldaten den Gehorsam. Das Militärgericht hat nunmehr die Rädelsführer zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Deutsch-Südwestafrika.

Der Bahnbau von Sumeb in Deutsch-Südwestafrika nach Großfontein ist bereits in Angriff genommen worden, indem man mit den Tracierungsarbeiten begonnen hat.

Stadt und Land.

Tarnowitz den 1. August 1907.

Wettervoraussage. 2. August: Feuchtwarm, drückend, Regen und Gewitter, windig. — 3. August: Wolkig, teils heiter, kühler, Regen, Gewitter, Wind.

— **Gewitter.** Dienstag nachmittag entlud sich ein heftiges Gewitter über unsere Stadt. Gegen 4 Uhr war es so dunkel, daß man die Lampen anzünden konnte.

— **Der Verein katholischer Männer** veranstaltete am Sonntag ein Sommerfest. Vormittag 9 Uhr fand gemeinschaftlicher Kirchgang vom Vereinslokal aus statt. Nachmittags 3 Uhr bewegte sich der Festzug vom Neuring aus durch die Sabowa, Bergwerk-, Gendelstraße nach der Pfarrei, woselbst die Geistlichkeit abgeholt wurde. An dem Festzug nahm auch die Jünglingsodalität und der Gesellensverein teil. Im Schießhausgarten konzertierte die Deuthener Bergterische Kapelle. Die Festrede hielt der

Reisegeld nahmen wir mit uns aus dem Morgenlande. Doch will ich, heimgekehrt nach Wismar, Euer und Eurer treuen Führung dankbar gedenken.

Heinrich richtete sich auf. Er hatte zuerst geglaubt, zu träumen, aber je mehr er hörte, desto sicherer wurde es für ihn: diese Stimme kannte er. Aus weiter Ferne schien sie zu kommen. Ihm war, als hörte er seines Vaters Stimme im Burggarten zu Wismar: „Werde ein Ritter, mein Sohn, nie kann Euer Sinn je zu ritterlich sein.“

Hochausgerichtet stand er unter der Duche und schaute um sich. Da kamen sie langsam durch den Wald geschritten, zwei hochgewachsene Männer, von denen der eine noch aufrecht und fest, der andre gebückt ging. Die Pferde hatten sie am Zügel.

Der eine trat auf Heinrich zu: „Medlenburgischer Ritter, sagt einem alten Pilger, wo er das Lager von Gläsin findet.“

„Ihr seid dicht davor,“ erwiderte Heinrich mit Anstrengung und sah dem Sprecher ins Antlitz. Der ließ mit einem male den Zügel des Pferdes los und schlug die Hände vor die Augen: „Trügt mich nicht, meine Augen — wenn ich hier meinen Sohn Heinrich schaue! Aber du,“ seine Stimme hatte einen schmerzlichen Klang — „du kennst mich nicht mehr. Woher solltest du auch den Vater kennen, der fünfundsiebenzig Jahre fern war von Euch.“

Da blickte Heinrich auf und umfaßte die Gestalt des Pilgers mit schnellem Blick. Sein Herz sagte es ihm: Das ist dein Vater, und bebend erkannte sein Auge den alten Schwertgurt, daran er seine Mutter so oft hatte sitzen sehen.

Und schnell in die Knie sinkend, sagte er: „Gott grüß Euch — mein Vater, Fürst Heinrich von Medlenburg.“

Der hob den Sohn auf: „Heinrich der Pilger bin ich, aber Fürst von Medlenburg — das bist du — hier begrüße auch meinen getreuen Martin Bleyer. Ohne ihn stände ich nicht hier.“

So setzten im Dunkel des Buchwaldes Vater und Sohn ihr Wiedersehen, dem ein gleich bewegtes im Zelt folgte, als Derken und Strahlendorff ihren alten Fürsten erkannten. Und nun kam das Schwerste — Heinrich meldete dem Vater Luitgarbs und Johanns Tod.

„Gott gab Gnade, daß ich euch wiederfinde,“ sagte der Pilger ergeben; ach, er hatte gelernt in diesen schweren 25 Jahren, sich alle Zeit getrost in des Herrn Hand zu geben.

Währenddessen hatten Anastasias Ritter, die Herren Diedrich von Lebekow und Hinricus von Blotowe, die Reise nach Hohen-Biecheln gerüstet. Mehrere Zelte waren dort aufgeschlagen, auf dem der Fürstin, weithin sichtbar, die medlenburgische Fahne wehte. (Schluß folgt.)

Pater Provinzial der Kamillianer, Stadtrat Schuber brachte ein Hoch aus auf Pfarrer Kolott; dieser feierte den Provinzial der Kamillianerpatres. Abends erfolgte der Einmarsch nach der Stadt.

— **Ausflug.** Die Barbier- und Friseur-Zunft Tarnowitz-Deuthen unternahm am Montag einen Ausflug nach dem Dramastädtchen Beiskretscham.

Königshütte. Eine zwischen Stadtverwaltung und Schlesiens Kleinbahngesellschaft schwebende Streitsache gelangte infolge einer Anfrage in der Stadtverordnetenversammlung zur Besprechung. Der Magistrat wurde um Aufschluß ersucht, warum die im Frühjahr begonnenen Pflasterungsarbeiten in der Deuthener Straße nicht fortgesetzt würden, sondern die Straße im aufgerissenen Zustande seit Monaten daliege. Hierzu gab Stadtbaurat Glage folgende Erklärung ab: Die Vorarbeiten für eine Neupflasterung der Deuthener Straße, bestehend im Aufreißen des alten Straßenpflasters, wurden begonnen in der Voraussetzung, daß die Kleinbahngesellschaft der ihr vertraglich obliegenden Pflicht der erforderlichen Verlegung der Gleise und der Verlegung der Masten, sowie der Uebernahme eines Teiles der Pflasterung nachkommen würde. Hierzu wurde die Kleinbahngesellschaft vom Magistrat auch aufgefordert. Dieser Aufforderung ist die Gesellschaft indessen nicht nachgekommen, sondern sie hat eine Verpflichtung hierzu nicht anerkannt und den mit der Stadtverwaltung abgeschlossenen Vertrag für nicht bindend erklärt. Zuzufolge einer daraufhin vom Magistrat bei der Landesverwaltung eingelegten Beschwerde wurde am 24. Mai d. J. ein Lokaltermin abgehalten, an welchem Vertreter der Regierung, der Kleinbahngesellschaft und der städtischen Verwaltung von Königshütte teilnahmen. Hierbei wurde der Kleinbahngesellschaft aufgegeben, ein Projekt über die vorzunehmenden Veränderungen innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten bei der Regierung einzureichen. Die Stadtverordneten gaben ihrer Verwunderung Ausdruck, warum nicht die Verhandlungen mit der Kleinbahngesellschaft vorher zu einem befriedigenden Abschluß gebracht worden seien, bevor mit dem Aufreißen des Straßenpflasters begonnen wurde.

Dppeln. In der letzten Stadtverordnetenversammlung ist eine für die Entwicklung der Stadt hochbedeutende Angelegenheit zum einstweiligen Abschluß gebracht worden. Die Staatsbahnverwaltung beabsichtigt, in Dppeln eine Eisenbahnhauptwerkstätte, in der etwa 1500 Arbeiter Beschäftigung finden sollen, zu errichten. Die Werkstätte, die mit allen Nebenrichtungen ein Gelände von etwa 34 Hektar in Anspruch nehmen wird, soll nach den vorliegenden Plänen ihren Platz an der von dem Inneren der Stadt nach Osten führenden Malapaner Chaussee hinter dem Infanterielager erhalten, unmittelbar an der im Bau befindlichen dreigleisigen Bahnlinie Großschowitz-Dppeln-Brodau. Die Stadt hat das erforderliche Gelände dem Eisenbahnfiskus unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Soweit dieses innerhalb des Stadtkreises liegt — etwa die Hälfte des ganzen Geländes — befindet es sich im Besitze der Stadtgemeinde bzw. ist es in den letzten Monaten von der Stadtgemeinde angekauft worden. Die kleinere Hälfte des Werkstättengeländes gehört zu der königl. Domäne Königl. Neudorf, und es muß, da der Erwerb des erforderlichen Teiles der Domäne allein nicht möglich war, die ganze Domäne durch die Stadt erworben werden. Der Domänenfiskus hat sich auch nach längeren Verhandlungen bereit erklärt, die 151 Hektar (603 Morgen) große Besizung zu einem Preise von durchschnittlich 733 Mk. für den Morgen zu verkaufen. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte die Verträge über den Ankauf der innerhalb des Stadtkreises gelegenen Grundstücke und stimmte auch dem Erwerb der Domäne Königl. Neudorf sowie der Zahlung einer Entschädigung von 60000 Mk. an den Domänenpächter, dessen Pachtvertrag erst mit dem 1. Juli 1913 abläuft, zu. Die erforderlichen Mittel sollen durch eine Anleihe gedeckt werden. Die von der Stadt zu bringenden Opfer sind zwar sehr bedeutend, indessen wird von der Errichtung der großen Werkstätte mit ihren zahlreichen Beamten und Arbeitern ein Aufschwung in der wirtschaftlichen Lage der Stadt mit Sicherheit erwartet. Mit dem Bau der Werkstätte soll bereits im Sommer des nächsten Jahres begonnen werden.

Wyslowitz. Der Bau des Bismardturmes an der Dreitaiersecke schreitet rüstig vorwärts. Der statische Bau ist bereits zu fast dreiviertel seiner geplanten Höhe emporgebiehen. Schon jetzt kann man von den verschiedensten Punkten der Umgegend erkennen, wie geeignet der zu seiner Erbauung ausgewählte Platz ist und wie er der ganzen Gegend zu landschaftlich wirkungsvoller Zierde gereichen wird. Leider wird die Hoffnung, am 2. September ihn einzuweihen, nicht erfüllt werden, da der Turm bis dahin noch nicht fertiggestellt sein wird. Als geeigneter anderer Termin dürfte der 18. Oktober in Frage kommen, der ja als vielfacher historischer Gedenktag zu einer solchen Feier sehr geeignet ist. Bis dahin würde es dann auch möglich sein, die nähere Umgebung des Turmes durch Anpflanzungen und andere gärtnerische Anlagen zu verschönern. Zu der Feier hat der Herr Regierungspräsident sein Erscheinen zugesagt.

Grenzverletzung. Ein neuer Fall von Grenzverletzung wird von der preussisch-russischen Grenze bei Schabelnia Kr. Rattowitz gemeldet. Nach einer bei der Grenzbehörde eingegangenen Anzeige sollen hier vor einigen Tagen mehrere Schmuggler von Rußland kommend die Grenze überschritten und von einem russischen Grenzposten eine Strecke von etwa 50 Met. auf preussisches Gebiet verfolgt worden sein, während ein anderer Soldat auf die fliehenden Schiffe abgab und den einen Schmuggler vermundete. Der Verwundete wurde von dem ihn verfolgenden Soldaten eingeholt und dann von beiden über die Grenze nach Rußland zurückgeschleppt. Den anderen Schmugglern gelang es zu entfliehen. Die über den Vor-

Medlenburgische Treue.

Von A. Burg.

(13. Fortsetzung.)

Ein schwerer Tag und eine schwere Nacht lagen hinter Heinrich, und wiederum brach ein schwerer Tag für ihn an.

Kein Schlaf war jetzt seit mehreren Tagen in seine Augen gekommen, keine Stunde hatte er sein Waffenkleid abgelegt.

„Pfllegt jetzt etwas Ruhe, Herr,“ sagte der junge Knappe, der ihn noch gerüstet und mit allen Waffen auf der Steinbank in seinem Zelt sitzen sah.

„Bist du noch da, Vicco? Leg' dich hin, Knabe. Weshalb ist Hartwig nicht hier? Ich will ihn sehen.“

„Herr, Ritter Hartwig ist noch nicht aus Wismar zurück — aber er kommt bald — die edlen Herren von Strahlendorff und Derken sind vor einer halben Stunde angekommen.“

Heinrich fuhr mit der Hand über die schmerzende Stirn — ach ja — die Nachricht von Heinrich dem Pilger, die hatte er im Kampfgewühl vergessen. Und nun — nun war sie wieder da. Und mit ihr die qualende Ungewißheit.

„Wo sind die beiden Ritter, Vicco?“

„Herr, sie pflügen im Zelt des Ritters Hartwig der Ruhe, sie haben ohne Rast den Weg von Wismar gemacht — und alt sind sie beide.“

„So laß sie noch eine Stunde schlafen, Vicco, dann wecke sie auf und führe sie in mein Zelt.“

„Und Ihr wollt nicht ruhen, Herr?“

„Ja, aber nicht hier.“

Heinrich stand auf und trat vor die Tür des Zeltes. Die Sonne brannte, der Tag war heiß. Und drüben, jenseits des Zeltlagers, breitete sich ein dunkler Buchenwald aus.

Dorthin zog es Heinrich. Er wollte im Schatten der flüsternden Bäume ausruhen von allem Kampfgedächte.

So lagerte er sich ins weiche Moos, streckte die müden Glieder und legte das Haupt, den Helm abnehmend, gegen einen Buchenstamm. Die Sonne blühte durch das Blätterdach und warf goldige Streifen auf den Moossteppich. Da hörte er mit einem male gedämpfte Männerstimmen.

„Hier,“ sagte eine rauhe Kehle, „hier, Herr, sind wir dicht am Gläsiner Lager. Entlast uns, wenn es Euch gefällt, damit wir auf jener Seite der Burg die Unsrigen auffuchen können, Markgraf Otto und die Brandenburgischen Leute.“

„Habt Dank für Euer Geleit, Bruno und Hermann, und nehmt dies zum Andenken an. Ich bin ein armer Mann und habe selbst nicht viel Schätze. Nur spärliches

fall preußischerseits bisher angestellten Erhebungen haben einander widersprechende Darstellungen des Vorganges ergeben, sodas es noch weiterer Ermittlungen bedarf, um ein klares Bild zu erhalten. Die Verhandlungen mit der russischen Grenzbehörde sind bereits eingeleitet worden.

Breslau, 27. Juli. Vom 7. Deutschen Sängerkongress. Der Begrüßungsabend. Sonnabend nachmittag boten uns die Gäste schon ein hübsches Schauspiel. Zwischen 5 und 6 Uhr brachten Abordnungen ihrer einzelnen Korporationen die Fahnen der Bünde und Vereine nach der Festhalle, und die Menge der rasch einander folgenden Wagen mit den in allen möglichen Farben prangenden Bannern und den vielen buntgekleideten Chargierten bot beinahe schon den Anblick eines in loöderer Ordnung sich dahinbewegenden Festzuges. Diese Auffahrt bildete den Auftakt zu dem heutigen Begrüßungsabend in der großen Festhalle. Der offizielle Beginn war auf 8 1/2 Uhr abends festgesetzt. Aber die Festteilnehmer hatten es eilig. Schon kurz nach 7 Uhr waren die Straßenzüge, die in dichter Folge dem Festplatz zurosteten, bereits vom Ringe ab stramm überfüllt, ebenso die Omnibusse, von denen heute eine Unzahl in den Dienst des Sängerkongresses gestellt war und gleich den Straßbahnen gelbe Schilde „Zum Festplatz“ trug, und nebenher jagten die Equipagen und Droschken fast in geschlossener Reihe dem Festorte zu. — Die Festhalle sollte, weil gegen Abend noch Orchesterproben darin stattfanden, erst um 8 Uhr geöffnet werden, und um 7 1/2 Uhr sahen auch erst einige Hunderte von Menschen in dem etwas schummergeigen Raum — die Hogenlampen waren erst zum Teil in Betrieb gesetzt — und zechten friedlich. Gegen 8 Uhr hört man plötzlich von allen Seiten ein lautes Dröhnen und Losen, die Türen fliegen auf und lassen das letzte Tageslicht herein, man fühlt, wie der ganze mächtige Holzbau erzittert — und im Nu haben sich die Sitzplätze zu ebener Erde und auf den Galerien mit tausenden von Menschen gefüllt. Ihr aufgeregtes Reden und Rufen ebbt bald zu einem gleichmäßigen Ton, einem lauten Gemurmel ab, das nun ohne Pausen den Raum füllt. Jetzt flammen auch die übrigen Hogenlampen auf und lassen das Gesamtbild klar erkennen. Es ist ein reich bewegtes, farben- und Stimmungsvolles Bild! Das in der ganzen Architektur der Halle vorherrschende blanke Holz zeigt im elektrischen Lichte einen wunderschön warmen goldigen Ton, der durch die bunten Ornamente der Decke, der Säulen und der Galeriebrüstungen aufs freundlichste belebt wird. Von der ganzen Saal umsäumenden Fahngalerie hängen rund tausend Banner und Fahnen herab, eine neben der anderen, jede in anderen Farbenzusammenstellungen, selbst und mit reichen Goldstickereien erglänzend, und fast jede auch noch mit farbigen Fahnenbändern geschmückt. Wie selbst klein und niedlich sich diese einzelnen doch so stattlichen Stücke hier innerhalb des mächtigen Raumes und in solcher Fülle nebeneinander ausnehmen! Unten im Saale und auf den ersten Galerien drängt es sich Kopf an Kopf, und immer noch fluten neue Massen herein. Unten im Saale fast nur Männer, Sangesbrüder. In Abständen zwischen den Tischen austragende einfache Stangen schilber bezeichnen die Bandmannschaften. Die Sachsen haben eine gewisse Uniformierung verabredet — alle tragen graue Filzhüte gleicher Fassung. Auch bei den Ost- und Westpreußen ist dieser graue Hut vielfach zu sehen. Im übrigen aber dominiert im Saale der helle Strohhut. Auf der ersten Galerie sieht man bunter aus, denn dort sitzt man in bunter Reihe. Hier leuchtet es nur so von hellen Blumen und blumengeschmückten Hüten, das schönere Geschlecht ist hier offenbar auch das stärkere. Auf dem schräg aufsteigenden Sänderpodium ist es inzwischen auch immer voller und voller geworden. Der Schlesiische Sängerbund versammelt sich hier, rund dreitausend Mann stark, und in der Mitte des von der Sängerschaft vorn gebildeten Halbrundes nimmt das Orchester Platz. Es ist 80 Mann stark, das Philharmonische Orchester und die Elfertapelle haben sich für diesen Abend vereinigt. — Pünktlich um 8 1/2 Uhr ist alles zur Stelle. Musikdirektor Filke besteigt die Dirigentenkanzel, hebt den Taktstock, und die Klänge der Ouvertüre zu Webers „Corydon“ schwingen sich durch den Raum. Das Fest hat begonnen. Die Musiker haben trefflich gespielt, es klang rein und festlich schön, und 20000 Hände setzen sich in Bewegung, um Dank zu spenden. Was einem sofort angenehm auffällt: das Alles wirkt gar nicht so laut, wie man vielleicht befürchten konnte. Einen gewaltigen Teil der Tonmassen scheint die Halle selbst zu verschlingen und gar nicht erst ans Ohr gelangen zu lassen. — Der Beifall ist verhält — eine ganz kurze Pause, aufs neue schwingt Meister Filke den Dirigentenstab, und aus 3000 Replen erbraust ein mächtiges Lied: der „Ruf an die deutschen Säger“, den Felix Dahn für dieses Fest gedichtet und Filke in Musik gesetzt hat. Feurig und feierlich klingen Wort und Weise, die das deutsche Schwert, das deutsche Wort und das deutsche Lied feiern, und rauschender Beifall bildet den Nachklang. — Inzwischen hatte sich der Vertreter des Kaisers, Herzog zu Trachenberg, der in der Kaiserloge Platz genommen hatte, in Begleitung des Oberbürgermeisters Dr. Bender, des Festpräsidenten Biller und des Vorsitzenden des Gesamtverbandes Prof. Gellert durch die Reihen der Säger nach dem Sänderpodium begeben. Als der eindrucksvolle Gesangsvortrag beendet war, bestieg der Herzog die Dirigentenkanzel und hielt zur Begrüßung der Säger folgende Ansprache:

Hochverehrte Anwesende! Als im Jahre 1862 in Koburg der Deutsche Sängerbund gegründet wurde, da ward ihm die Aufgabe gestellt, „durch die dem deutschen Liede innewohnende einigende Kraft in seinem Teile die nationale Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme zu stärken und an der Einheit und Macht des Vaterlandes mitzuarbeiten“. Und auf dem schönen Bundesbanner steht der Spruch: „Das ganze Deutschland soll es sein“. Was die deutschen Säger damals erstrebt und erhofft, es ist wenige Jahre darauf herrlich in Erfüllung gegangen. Jetzt läßt in dem geeinigten Vaterland das deutsche Lied die Erinnerung an unsere große Zeit fortleben, es

pflegt die Ideale, es preist die Liebe zum Vaterlande, die Anhänglichkeit an die Heimat, es preist die bürgerlichen Tugenden. Das Lied übt eine geheimnisvolle, gewaltige Herrschaft über die Gemüter aus; und darum liegt in der Pflege des Liedes ein bedeutender Kulturfaktor. Der Männergesang besitzt die Wunderkraft, Glieder in sich zu vereinigen, die sonst durch Geburt, geistige Bildung und politische Anschauungen einander fremd geblieben wären. Und das Volkslied ist wie die Seele des Volkes selbst, es ist aus dem Volke empor gewachsen, es erklingt in Freude und Begeisterung, in Liebe und in Schmerz. Es ist vergleichbar mit der freien Gottesnatur, in die wir uns immer wieder hinaussehen, und die uns kein wohlgepflegter Park und keine kunstvolle Gartenanlage ersetzen kann. Welches Interesse Seine Majestät der Kaiser und König dem Gesange entgegenbringt, ist Ihnen Allen bekannt; ich brauche Sie nur an den Gesangswettbewerb in Frankfurt im Jahre 1903 zu erinnern. Ich zweifle nicht, daß es Ihrer Majestät zur besonderen Befriedigung gereichen wird, daß in Ihren Vorträgen auch dem eigentlichen Volksliede ein Platz eingeräumt ist. Von des Kaisers und Königs Majestät beauftragt, Allerhöchstdieselben bei dem 7. Deutschen Sängerbundesfest zu vertreten, entbiete ich den deutschen Sängern, die vom Inland und vom Ausland in Schlesiens Hauptstadt zusammengekommen sind, den kaiserlichen und königlichen Gruß.

Die Rede wurde vielfach durch begeisterten Beifall unterbrochen und am Schluß, als der Redner den Gruß des Kaisers überbrachte, mit lauten Heilrufen beantwortet. — Nach dem Herzog stieg Oberbürgermeister Dr. Bender auf die hohe Dirigentenkanzel, um den Sängern den Gruß der Feststadt zu entbieten.

Nachdem Seine Durchlaucht, der Herzog zu Trachenberg, unser hochverehrter Ehrenbürger, als Vertreter des Kaisers an die deutsche Sängerschaft Begrüßungsworte gerichtet hat, die uns allen, auch den Breslawern aus dem Herzen gesprochen sind, gestatten Sie mir ein kurzes Wort als Oberbürgermeister dieser Stadt und Vorsitzender des Festausschusses. Willkommen, ein herzlich Willkommen rufe ich Ihnen zu im Namen der Bürgerschaft Breslavs und besonders im Namen derjenigen Kreise, die seit Jahren gearbeitet haben, um das Fest würdig vorzubereiten. Haben Sie herzlichsten Dank, daß Sie unsere Stadt zum Sängertage gewählt haben. Mögen Sie es in diesen Tagen fühlen und möge der Eindruck in Ihnen gefestigt werden, daß Sie liebe willkommene Gäste sind. Nichts bewegt unsere Herzen so lebhaft als der Wunsch, daß unsere Stadt und alles, was wir Ihnen vorbereitet haben, gefallen möge in diesen Tagen. Wenn ich an die Städte denke, in denen die früheren Sängerkongresse gefeiert wurden, dagegen können wir nicht viel bieten. Wenn wir hier im Osten weniger gefeiert sind, solche großen Feste zu feiern, meine Herren, so glaube ich es aber aussprechen zu können, daß Ihnen in keiner Stadt die Herzen fröhlicher entgegen geschlagen haben wie in Breslau — Ich begrüße zunächst die Gäste aus dem engeren Vaterlande. Viele werden unter Ihnen sein, die zum ersten male das betreten, was man den fernem Osten nennt, das berühmte Ostelbien, wo ungemütliche Menschen wohnen. Wenn Sie aber einige Tage hier weilen, werden Sie finden, daß in der Stadt an der Oder ebenso fröhliche Menschen wohnen wie an dem Rhein oder an der Donau, daß sie Deutsche sind, die sich ihres Deutschtums bewußt sind. Wenn Sie hier diesen Eindruck und das hinausstrahlen in Ihre Heimat, so werden wir das auch einen schönen Gewinn des Festes nennen können. Wir sehen unsere höchste Aufgabe darin, das Deutschtum zu pflegen, das unsere Vorfahren aus dem Westen hierher gepflanzt haben, als sie auszogen, mit Pflug und Schwert, um neue Gebiete zu gewinnen. Von Idealen, die wir pflegen, haben wir Schlesiens keines so im Herzen als deutsch zu sein. — Ganz besonders begrüße ich auch die deutschen Brüder aus Oesterreich, die heute noch mitten in den Kämpfen stehen, die schon längst hinter uns liegen. Wohl sind Sie heut durch die Reichsgrenze geschieden von uns, aber eines Stammes sind Sie mit uns. Ihre Freude ist unsere Freude, Ihr Schmerz ist unser Schmerz. (Seitrufe unterbrechen hier den Redner.) Das Bündnis, welches unsere beiden Reiche zu unser aller Freude fest verbindet, das ist begründet im deutschen Herzen, und nimmer wird es wanken, so lange das Volk deutsch fühlt, so lange es beiderseits seine echte, deutsche Sinnesart bewahrt. Das rufe ich auch Ihnen zu, die Sie aus dem Auslande zu uns gekommen sind, die unter Fremden leben und die der Wunsch hierher gerufen hat, hier ihres Deutschtums wieder einmal froh zu werden. Und wenn ich als Breslawer sprechen darf, mögen Sie finden, daß das, was Ihnen hier entgegentritt, nicht zu weit zurück steht hinter dem Idealbild, das Sie in sich getragen haben. Wir fühlen uns sicher im Deutschen Reich, sicher unter dem starken Arme der Hohenzollern, aber nimmer können wir es vergessen, daß wir auf der Grenze des Reiches stehen, wo ein anderes Volk mit anderen Waffen gegen uns anstürmt. Und wir wissen es, liebe Freunde: wenn wir in diesem Kampfe siegen, daß wir es verdanken dem Deutschtum durch seine bessere Kultur, das die Oberhand behält. Es muß aber innerlich kräftig sein, dann muß es obliegen dem anstürmenden fremden Volkstum. Woher soll es aber die Kraft erhalten, wenn nicht vom deutschen Liede, vom deutschen Sang. So rufe ich Ihnen zu: Willkommen in dieser Festhalle, willkommen in Breslau, willkommen in Schlesienslande!

Nachdem der diesen Worten folgende Beifall ertauscht war, stieg Professor Gellert, Präsident des Deutschen Sängerbundes, auf die Rednerkanzel:

Hochverehrte Festversammlung, liebe Sangesbrüder! Wir alle stehen noch unter dem Eindruck der Worte, welche die beiden hochverehrten Vorredner eben zu uns gesprochen haben. Mit Stolz und Freude haben sie uns erfüllt, und ich meine, wir müssen diesem Stolz und dieser Freude auch Ausdruck geben durch einen Dank aus echtem deutschen Sägerherzen. Ich gestatte mir deshalb, im Namen des großen deutschen Sängerbundes diesen Dank von ganzem Herzen und voll Aufrichtigkeit hier zum Ausdruck zu bringen. Vor allem untertänigsten Dank Seiner Majestät unserem allgeliebten Kaiser, der seine Teilnahme an unserer Sache dadurch bewiesen hat, daß er geruhte, einen Vertreter zu entsenden und uns durch Se. Durchlaucht den Fürsten Haysfeld seinen Gruß entbieten zu lassen. (Bravo!) Dank auch den städtischen Behörden, von allem Ihnen, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, der Sie von Anfang an, wie die Behörden überhaupt, unserem Feste die größte Sympathie entgegengebracht, und uns unterstützt haben nicht nur mit Worten, sondern auch tatkräftig durch die große Tat. (Beifall.) Dank ferner der ganzen Einwohnerschaft von Breslau für die Freundlichkeit und Sympathie, die sie uns entgegengebracht hat schon seit dem Tage der Eröffnung. Ich danke vor allen Dingen Euch, liebe Sangesbrüder aus Breslau, im Namen der ganzen Sängerschaft dafür, daß Ihr uns dieses Fest bei Euch bereitet habt. Ja, um ein Fest zu feiern, sind wir hierhergekommen von nah und fern — von Nord und Süd, vom Rhein und von der Donau, vom Strande der Adria und der Ostsee wie von den Bergen und Tälern der Alpen. Aber, meine lieben Sangesbrüder, wir feiern nicht ein Fest um etwa Preise zu erringen — nur ein Preis winkt uns, und das ist die Ehre, die Herrlichkeit, die Macht des deutschen Liedes. (Beifall.) Das wollen wir zum Ausdruck bringen, befeelt von einem Gedanten, befeelt von einem Ziel: das deutsche Lied muß wirken auf Herz und Gemüt, auf die große Masse wie auf den Einzelnen — sei es nun, das Volkslied in seiner Einfachheit und Natürlichkeit, sei es der Kunstgesang. Vor allem aber sind wir hierher gekommen, um hier im Osten der Monarchie, wo fremdes Volkstum hereindringt, auch des deutschen Liedes ganze Kraft einzusetzen in dem Kampfe für die Macht und das Ansehen des Deutschtums. (Beifall.) Das ist die große Aufgabe, das große Ziel, und diese sittliche Aufgabe des deutschen Liedes hat unser Deutscher Sängerbund von seiner Gründung an bis jetzt gepflegt; mit allen Kräften hat er sich der Pflege und Veredelung des deutschen Liedes gewidmet und damit auch der Aufgabe der Stärkung des Bewußtseins, daß alle deutschen Stämme hier und dort eins sind und zusammengehören. (Beifall.) — Und daß dieses Bestreben des Deutschen Sängerbundes auch

auf dem Throne anerkannt und gewürdigt wird, dafür ist der uns heute gewordene kaiserliche Gruß ein ebenso erhebender wie ermutigender Beweis. Und soll ich weiter noch ein Wort darüber sagen, welche Bedeutung unser Kaiser dem deutschen Liede, dem Einflusse und der sittlichen Kraft des deutschen Liedes, beimißt, so brauche ich nur an den Wanderpreis zu erinnern, den Seine Majestät gestiftet hat. Ich möchte aber auch zwei Kundgebungen zur Kenntnis bringen, die die Majestät in bezug auf das deutsche Lied getan hat. Es war bei der Eröffnung der neuen Lehranstalt in Charlottenburg, als Majestät in der Erwiderung auf eine Ansprache des Direktors besonders betonte, daß er der Musik und ihrer Pflege eine große erzieherische Bedeutung, eine erleuchtende und erhebende Wirkung auf das Gemüt und das ganze Seelenleben beimesse. Sein anderer Ausspruch findet sich in dem Erlaß, der die von ihm gestiftete Ehrenkette betrifft; hier gedenkt er dessen, daß deutsches Lied und deutscher Sang allezeit auf die Veredelung der Volksseele einen segensreichen Einfluß geübt und die Nation in der Treue gegen Gott, den Thron, das Vaterland und die Familie gestärkt haben. Nun, meine Herren, das genügt. Und wenn wir leben, mit wie warmem Herzen unser allverehrter Kaiser unseren Bestrebungen folgt, dürfen wir aus Herzensgrunde Gott im Himmel danken, daß er uns einen solchen Deutschen Kaiser geschenkt hat (Beifall), der mit seinem mächtigen Arm mit allen Kräften das Ansehen, die Größe und die Herrlichkeit unseres lieben Vaterlandes stärkt, aber ebenso huldvoll Künste und Wissenschaften, die deutsche Musik und das deutsche Lied schützt und fördert. Dafür wollen wir ihm danken durch das Gebetswort: wir deutschen Säger, wir wollen auch in Zukunft die erhebende, die sittlichende, reinigende Kraft des deutschen Liedes allerorten ausbreiten, damit mehr und mehr der Einfluß des deutschen Liedes zur Geltung komme. Und nun, meine lieben Sangesbrüder, erhebt Euch. Wir wollen Alle wünschen, daß Gott uns unsern Kaiser noch recht lange erhalte, und unsere ganze Dankbarkeit, unsere aufrichtige Verehrung in dem Jubelrufe fänden: Seine Majestät unser Kaiser lebe hoch!

Donnernd ertlang ein dreifaches Hoch und die ganze Festversammlung sang die Nationalhymne. Dann fuhr der Redner fort: Ich schlage folgende Depesche an Seine Majestät vor: „Zehntausend deutsche Säger — (Rufe: Mehr! Ueber 12000! Heiterkeit.) Schreiben wir 15000 (Heiterkeit.) Also: 15000 deutsche Säger, versammelt mit Eurer Majestät Vertreter und tausenden deutschen Männern und Frauen am Empfangsabende des 7. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau bitten Euer Majestät untertänigst, den ehrfurchtsvollsten Dank für dero Allerhöchste aus neue bekundete lebendige Interesse und die segensreiche Förderung des deutschen Liedes, aber auch des Deutschen Sängerbundes Versicherung unverbrüchlicher Treue allergnädigst entgegenzunehmen zu wollen.“ (Beifall, Heilrufe.)

Nach Professor Gellert ergriff der Festpräsident, Kaufmann Biller aus Breslau, als letzter offizieller Festredner das Wort. Der Schlesiische Sängerbund, der die Aufgabe hatte, das Fest vorzubereiten, wolle es sich auch nicht nehmen lassen, den Sängern Alldeutschlands einen Willkommensgruß zuzurufen. Mancherlei schwierige Aufgaben zeigten sich und viele Hindernisse waren bei den Vorbereitungen zu überwinden. Die neue Eisenbahnreform trat auch störend in die Vorbereitungen hinein und hat eine Menge von Sangesbrüder fern gehalten von der Feststadt. Das Alles habe sie aber von ihrer Arbeit nicht abgehalten und wie herrlich sei der Erfolg. Raum sei ein Sängerkongress gefeiert worden, das eine größere Besucherzahl aufzuweisen gehabt hätte als Breslau. Daß man in Breslau sehr wohl seine Wohnstätte ausschlagen könne, das werden die Gäste in den jetzigen Festtagen erkennen. Möchten die Breslawer Festtage nur Schönes bringen, möchten sie so verlaufen, wie es das Interesse des deutschen Sanges und des Deutschen Sängerbundes erfordert. So wie von Breslau vor hundert Jahren der neue Ausschweifung Preußens ausgegangen, so möge von diesen Festtagen neue Kraft und Stärke ausgehen für den Sängerbund. Es sei ein Bedürfnis aller, daß sie dem Deutschen Sängerbunde, der sie hier zusammengeführt, bei sie schützend unter seinem Banner vereinigt, den Dank aussprechen gleichzeitig mit der Versicherung, für alle Zeit den Sängerbund und seine Ideale hoch zu halten. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Sängerbund, in das die gewaltige Versammlung brausend mit einstimmte. Doch Säger geben ihrem Hoch noch anders Ausdruck. In einer Ecke wurde von einem Vereine der Sägergruß angestimmt, und bald wurde er überall aufgenommen und brauste gewaltig durch die Halle:

„Grüß Gott mit hellem Klang,
heil deutschem Wort und Sang!“

(Schles. Zeitg.)

Verständnis von Fortbildungsschulunterricht. Gegen einen Lehrling, der nach dem Ortsstatut zum Besuch der Gewerblichen Fortbildungsschule in Breslau verpflichtet war, war das Strafverfahren eingeleitet worden, weil er den Unterricht ohne die erforderliche Entschuldigung veräußt habe. Mit dem Schöffengericht erkannte die Strafkammer auf Freisprechung. Nach deren Feststellung hat der Angeklagte in der Zeit vom 17. Oktober bis 22. November 1906 die Fortbildungsschule nicht besucht. Als er zum Unterricht wieder erschien, entschuldigte er sich damit, daß er in der Zwischenzeit krank gewesen sei. Die Schulbehörde glaubte der Angabe des Angeklagten. Die Strafkammer, die ihrerseits zu dem Ergebnis gelangte, daß sich wenigstens nicht widerlegen lasse, daß der Angeklagte wegen Krankheit die Fortbildungsschule veräußt habe, verwies darauf, wie § 7 des bezeichneten Ortsstatuts die Schüler nur verpflichtet, die Veräußt des Unterrichts in der Fortbildungsschule ausreichend zu entschuldigen. Hiernach könne ein Veräußt nicht festgestellt werden. Allerdings bestimme die Schulordnung vom 5. März 1904 im § 2, daß die Schüler innerhalb dreier Tage nach erfolgter Erkrankung einen von dem Arbeitgeber oder den Eltern ausgestellten Entschuldigungszettel der Fortbildungsschule einzureichen hätten, allein dieser von deren Leiter getroffenen Bestimmung müsse die rechtliche Anerkennung versagt werden. Gegen das Urteil der Strafkammer legte die Staatsanwaltschaft Revision ein. Dem Antrage der Oberstaatsanwaltschaft gemäß hat der Strafsenat des Kammergerichts sie zurückgewiesen. Er sprach aus, daß die Schulordnung, soweit sie sich nicht innerhalb des Rahmens des Ortsstatuts halte, rechtsunwirksam sei. Der Senat brachte die Auffassung zur Geltung, daß gemäß § 142 der Reichsgewerbeordnung die Schulordnung in der für Bekannt-

machungen der Gemeinde vorgeschriebenen oder üblichen Form hätte veröffentlicht werden müssen.

Ueberfüllte Eisenbahnwagen. Das Kammergericht hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, wonach der Fiskus für Schäden der Reisenden haftbar ist, die diese durch Ueberfüllung der Eisenbahnwagen erleiden. Ein Landmesser war infolge der Ueberfüllung eines Eisenbahnabteils, in dem 27 Personen untergebracht waren, ohnmächtig geworden, und er verlangte von dem Eisenbahnfiskus Schadenersatz, weil durch die Ueberfüllung des Wagens ein schweres Herzleiden zum Ausbruch gekommen und er dauernd in seiner Gesundheit geschädigt sei. Das Landgericht wies die Klage ab, da es höhere Gewalt als Ursache der Schädigung annahm. Das Kammergericht verfügte dagegen eine neue Beweisaufnahme in der festgestellt wurde, daß der Kläger bereits vor dem eigenartigen „Unfall“ herzleidend gewesen, der Ausbruch des Leidens nebst seinen für die Arbeitsfähigkeit des Klägers üblen Folgen aber erst durch die Ueberfüllung des Wagens hervorgerufen worden sei. Das Kammergericht erblickte auf Grund dieser Feststellung den Fiskus für schadenersatzpflichtig und wies die Sache lediglich wegen der Höhe des Schadenersatzanspruches nochmals an das Landgericht, das feststellen soll, wie weit der Kläger in seiner Erwerbsfähigkeit durch sein Leiden beeinträchtigt ist.

Fort mit der Rutscherpeitsche! Höchstens könnte man sie den Equipagen belassen, wo sie auch mehr zur Zierat dient. Aber in den Händen der Arbeits- und Lastfuhrwerkstutscher ist sie vielfach ein bloßes Werkzeug zum Mißhandeln der Zugtiere. Die Peitsche ist zum Schlagen da, folglich schlagen sie damit. Man sieht täglich, wie die Rutscher mit ihr auf die Pferde losprügeln ohne Sinn und Verstand. Mit der Peitsche verlangt man Unmögliches von den geängstigten und gepeinigten Tieren. Kein Körperteil wird verschont. Die Pferde mit ausgeschlagenen Augen sind stumme aber bereite Ankläger. Gerade die lange Schnur an der Peitsche wird den Tieren so gefährlich, und nicht nur ihnen, auch den Menschen, die in den Umkreis einer solchen geschwungenen Peitsche kommen. Und wenn sie nicht auf die Pferde schlagen, dann benutzen die Wagenführer die Peitsche zum Knallen, einem der unangenehmsten Geräusche, welche es für normale Ohren normaler Menschen geben kann. Würde die Rutscherpeitsche — und was für wuchtige, schwere Peitschen mit Knoten in den Schnüren gibt es! — verboten und den Wagenführern nur eine dünne Gerte zum Antreiben gestattet, dann wäre das empörende Schlagen nach dem Kopfe und das Peitschengeknall unmöglich. Alle, die es mit dem Tierschutz ernst meinen, denen Ruhe und Sicherheit auf der Straße am Herzen liegt, sollten sich in dem Rufe vereinen: „Fort mit der Rutscherpeitsche!“

Verschiedenes.

* Die Seekrankheit. Der durch seine Südseeforschungen bekannte Marineoberstabsarzt Professor Dr. Krämer, der sich eben auf einer dritten Forschungsreise auf dem Stillen Ozean befindet, schildert in dem soeben erschienenen Werke über seine zweite Forschungsreise anschaulich seine Erfahrungen mit der Seekrankheit, die er als Arzt und Reisender gesammelt hat. Krämer befand sich auf der Reise mit einem eingeborenen Diener Mahelone im Hawaii-Archipel auf der Rückfahrt von der Insel Hawaii nach Honolulu. „Am nächsten Morgen um 6 Uhr saß ich,“ so schreibt Krämer, „im Wagen, war um 10 1/2 Uhr wieder in Lihue, wo ich von Herrn Pastor Isenberg Abschied nahm, während Mahelone in seinem Jagdeifer auf dem Dorfsumpfe zwei Rohrhühner (*Gallinula chloropus*) schoß. Als aber abends das Schiff in dem Kauaikanal heftig gegen den Passat anstampfte, da lag er in seiner ganzen Jämmerlichkeit da, und auch ich schloß mich ihm diesmal an, nachdem ich die enge Koje verlassen und mich ans Heck begeben hatte. Das Schiff hatte widerliche Bewegungen am Leibe. Jede dwars (quer) einlaufende See warf den Kasten auf die Seite, nachdem sie erst den Bug in die Höhe geworfen hatte, um darauf mit dem Schiffe wegzulaufen. Da nützt es nichts, das Atemholen mit dem Fallen oder Steigen — denn die Luft geht einem so wie so aus, wenn einem das Deck unter den Füßen wegsackt — da nützt es nichts, auf einen Punkt zu stieren oder den „Wellen“ mit dem Auge zu folgen — man schließt sie lieber, daß man nicht all den Jammer der anderen auch noch sieht, — da nützen nichts die Diät und alle die Zaubermittelchen, die witzige Seelen gegen die Seekrankheit anpreisen — man gibt lieber freiwillig alles her, was man hat, und legt sich hin in frischer Luft und hält aus, so gut man kann, in der Aussicht, das alles einmal vorübergeht. Das ist das beste Mittel gegen Seekrankheit. Es ist unglaublich, wie wissenschaftliche Männer oft nur auf Grund weniger Seefahrten Abhandlungen über Seekrankheit zu schreiben wagen und noch unglaublichere Universalmittel dagegen anpreisen. Es müßte ihnen doch zu denken geben, warum gerade diejenigen, die dazu berufen sind, dies zu tun, die Seeleute und die Marineärzte, es unterlassen, aus dem einfachen Grunde, weil sie in langjähriger Erfahrung sehen, daß man Seefestigkeit, wenn überhaupt, nur praktisch erwerben kann. Es gibt Menschen, welche so empfindlich gegen Schiffsbewegungen sind, daß sie auch geringe Bewegungen auf die Dauer nicht ertragen können; sie sind

selten. Häufiger sind schon die Leute, welche angeblich überhaupt nie seekrank werden; die große Mehrzahl wird bei der ersten Seefahrt in den ersten Tagen unwohl, erkrankt dann gelegentlich früher oder später wieder bei Schlechtwetter, gewöhnt sich aber allmählich daran. Ich bin während zweier Jahre auf Schiffschiffen gefahren, wo 250 Kadetten und Schiffsjungen, jahresweise eingeschifft wurden, und erinnere mich nur eines Jungen, der wegen steter Seekrankheit entlassen werden mußte. Die meisten wurden in der Ostsee überhaupt nicht krank, und erst wenn das Schiff in der Nordsee oder im Atlantischen Ozean etwas zu schlingern anfangt, dann ging es allerdings auch mit Macht los und die Ausgüsse und Baljen waren dick besetzt. Aber schon nach wenigen Tagen war alles überwunden. Hierzu trägt freilich bei, daß man den jungen Leuten nicht allzulange gestattet, über die Misere der Seefahrt nachzudenken, sondern sie anhält, in der gewohnten Beschäftigung fortzufahren. Ein gewisser Zwang hierin wirkt Wunder. Was schadet denn, wenn man sich mal übergeben muß, das ist keine Schande; man kehrt zur Arbeit zurück, und alles ist in Ordnung. Eine Schande ist es höchstens, sich vollständig gehen zu lassen, allen ein Bild des Jammers und des Elends! Was soll man da als Arzt tun, wenn jemand bei Schlechtwetter verunglückt, und auf Segelschiffen kommt doch dies gerade dann am häufigsten vor. Ich erinnere mich eines unangenehmen Tages des Jahres 1893, als S. M. S. „Bussard“ Apia verlassen hatte, an Bord welchen Schiffes ich damals Schiffsarzt war. Es stand eine mächtige See an der Nordküste von Upolu, und das Schiff schlingerte und stampfte recht unangenehm. Es war mir nach dem langen Hafenaufenthalt nicht sonderlich zumute, und das Mißgeschick wollte es, daß eine größere Operation bei einem Kranken sofort vorgenommen werden mußte. Das Lazarett liegt vorne im Zwischendeck neben der Taulast, und nasses Regenzeug mischte seine feuchten Dämpfe dem lieblichen Teegeruche bei. Alle Seitenfenster dicht verschlossen, die Lüken verschalkt.“ Krämer schildert dann, wie er unter diesen erschwerenden Umständen eine halbe Stunde lang seinen ärztlichen Pflichten oblag, während er seine „überflüssigen Lebensgeister“ aushauchte.

Für die Reise mit Säuglingen ist Kufes Rindermehl zu empfehlen, da es leicht zuzubereiten ist und nicht verdirbt, die Kuhmilch leichter verdaulich macht und deren Nährwert erhöht. 1048

A. SAUER & KOMP.

TARNOWITZ.

Buch- und Papierhandlung.

Buchdruckerei.

Buchbinderei.

Formular-Magazin.

Schulbücher, Schreib- und Zeichenhefte sowie anderweite Lehrmittel am Lager.

Zeichenpapiere in Bogen und Rollen.

Gesang- und Gebetbücher.

Einrahmungen von Bildern u. s. w.

Druckaufträge aller Art

werden schnellstens erledigt.

Aus unserem Lesezirkel sind aus den Jahren 1905 und 1906 noch vollständige Jahrgänge folgender Zeitschriften billig abzugeben. *Bazar, Daheim, Fliegende Blätter, Gegenwart, Illustrierte Zeitung, Neues Blatt, Romanbibliothek, Ueber Land und Meer, Universum, Zur guten Stunde, Sonntagszeitung fürs deutsche Haus, Welt und Haus.*

Der Preis eines Jahrgangs ist 2,00 Mk., 2,50 Mk. bis 3,00 Mk., je nach Größe und Stärke.

A. Sauer u. Komp.

Nicht-Kleband

sind meine Fußbodenlack-Anstrichfarben!

Sie eignen sich auch zum Anstrich von Küchen- u. Garten-Möbeln. Dosen von 1 Kilo Inhalt schon von 1 Mark an.

Otto Grüne, Drogenhlg.

Wohnung,

3 Zimmer, Küche, Kammer und Entree mit vollständiger Gasanlage zum 1. Januar 1908 zu beziehen. Kolodziejczyk, Georgstr. 13.

Zum Bezug unseres

Lesezirkels

laden wir ergebenst ein.

Der Lesezirkel besteht aus folgenden 15 der gelesensten belletristischen Zeitschriften:

Bazar, Buch für Alle, Daheim, Fliegende Blätter, Gartenlaube, Gegenwart, Illustrierte Zeitung, Neues Blatt, Romanbibliothek, Romanzeitung, Sonntagszeitung für Deutschlands Frauen, Ueber Land und Meer, Universum, Vom Fels zum Meer, Zur guten Stunde.

Der Eintritt kann jederzeit erfolgen, und beträgt der vierteljährlich im voraus zu entrichtende Bezugspreis 4 Mk.

Sämtliche Zeitschriften und Lieferungswerke können ebenfalls durch uns bezogen werden, und sichern wir pünktlichste Lieferung zu.

Tarnowitz.

A. Sauer & Komp., Buchhandlung.

Sonnabend den 3. August nachmittag 3 Uhr werden etwa 956 3 Morgen Roggen auf dem Salme und 2 Morgen Alee meistbietend verkauft. Versammlungsort Ziegelei Katschinski.

Eine wenig gebrauchte

Mangel

ist sofort zu verkaufen

958 Kanalstraße 18.

Insektenpulver

beste im Handel befindliche Ware! Fliegenleim, Fliegenfänger, Strichmehl gegen Mäuse, Phosphorlativerge gegen Ratten 802

empfiehlt

Drogerie Otto Grüne.

Zauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugendliches Aussehen, zarte, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöne Teint. Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. 306

Das St. 50 Pf. bei: Otto Grüne, Anton Godan, J. Lukaschick, Paul Starostzik, Fr. Parzentny.

Luft-Ballons,

Illuminations-Papier-

Internen und Ballons,

Transparentlaternen,

Kinderfahnen,

Drachen pp.

empfehlen

A. Sauer u. Komp.

Mehrere gröss. Wohnungen bald zu vermieten bei P. Mroohen, Ratloer Str. 15. 836